Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 20 (1912)

Heft: 4

Artikel: Über Trepanation bei den Südseeinsulanern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

spital. Aus ihnen ging die Notwendigkeit freiwilliger Mithülfe klar hervor. Diese dürfte wesentliche Aufgabe der Samaritervereine und der Vereine vom Roten Kreuz sein. Sie sollen die Sanitätshülfskolonnen errichten und die nötige Mannschaft stellen. Die Errichtung einer thurgauischen Sanitätshülfskolonne ist deshalb notwendig. Diese Kolonnen bedürfen zu ihrer Errichtung wesentlicher Mittel und tätiger Mitarbeit. Ueber die Organisation macht der Sprechende einige Mitteilungen. Eine solche Kolonne — es sind deren 24 vorgesehen! — hat das gesamte Material für den Transport der Verwundeten zu besorgen. Der Thurgau darf und soll nicht hinter andern Kantonen zurückbleiben und die Gründung einer Sanitätshülfskolonne muß energisch an die Hand genommen werden.

An Mitteln sind im Thurgau schon bedeutende Beiträge gespendet, so daß die definitive Gründung möglich ist. Die bezügliche Kommission hat ihre Vorarbeiten ziemlich abgeschlossen und wird die Verwirklichung des vaterländischen Werkes mit aller Kraft fördern. Der Referent befürwortet die Teilnahme der Samaritervereine an diesen Bestrebungen. Lebhafter Beifall lohnte das trefflich orientierende Referat. In der Diskussion wurde den Anregungen zugestimmt. Eine vorläufige Erhebung ergab, daß der Verband heute schon manche Mitglieder anzumelden hätte. Einzelne Vereine konnten noch keinen bestimmten Bericht geben.

Herr Zentralpräsident Gantner sprach ebenfalls ein warmes Wort für die Hülfskolonnen, deren Wert er hoch einschätzt. Es ist Pflicht der Samariter, energisch mitzuhelfen. Einem Wunsch aus der Versammlung gemäß soll den Vereinen das nötige Material zur Aufklärung ihrer Mitglieder zugestellt werden.

Nachdem Herr Dr. Schildknecht schließlich den Vereinen noch einschlägige Mitteilungen gemacht und Bedenken zerstreut hatte, ließ sich aus dem Beifall der Delegierten erkennen, daß er der guten Sache Freunde gewonnen habe.

Das Präsidium stellte sodann nachstehenden Antrag: Die heutige Delegiertenversammlung des Verbandes thurgauischer Samaritervereine beschließt grundsätzlich nach Anhörung eines ausführlichen Referats die Bildung einer Sanitätshülfskolonne fördern zu helfen und die nötige Mannschaft in den Vereinen womöglich zu rekrutieren.

Die nächste Delegiertenversammlung findet in Weinfelden statt. Mit frohem Mute schlossen die Delegierten ihre Versammlung durch einen gemütlichen zweiten Teil. Hoffentlich wird der gefaßte Beschluß bald zur Tat. -s-

Ueber Trepanation bei den Südseeinsulanern.

Die Therapeutischen Monatsberichte bringen über dies Thema folgende interessante Abhandlung aus dem Werke Parkinson's „Dreißig Jahre in der Südsee".

Die chirurgischen Kenntnisse der Eingeborenen erreichen in der Behandlung von Schädelbrüchen, die durch Schleudersteine verursacht sind, unstreitig ihren Höhepunkt. Ist ein Eingeborener im Kampfe durch einen Schleuderstein betäubt worden, so schleppt man den Bewußtlosen unverzüglich vom Kampfplatze fort und bringt ihn zu einem Manne, der mit der Behandlung derartiger Wunden vertraut ist. Derselbe konstatiert nun zunächst die Natur der Verwundung; hat der Schleuderstein die Schläfe eingedrückt, so erklärt er von vornherein die Verwundung als tötlich und nimmt keine Operation vor. Ist dagegen das Stirnbein eingedrückt, so schreitet er unverzüglich zur Trepanation. Seine Instrumente sind die denkbar einfachsten, ein Osidiansplitter, ein scharfer Haifischzahn oder eine geschärfte Muschelschale. Vor der Operation wäscht er seine niemals sehr sauberen Hände mit dem Wasser einer Kubika (Kokosnuß, welche voll Wasser ist, aber noch keinen Kern angesetzt hat), mit demselben Wasser wird auch die Wunde sorgfältig gewaschen. Ob diese Flüssigkeit nun antiseptische Eigenschaften besitzt, vermag ich nicht zu sagen, Tatsache bleibt jedoch ihre Verwendung. (Jedenfalls ist sie aber sehr keimarm, wenn nicht völlig keimfrei, steril. Man sieht, die aseptische Behandlung ist nicht nur ein Produkt europäischer Forschung, sondern schon lange Eigentum der sogenannt ungebildeten Eingeborenen,

deren natürlicher, frischer Menschenverstand, dies Ergebnis der Erfahrung ohne viel wissenschaftliche Kritik sich zunutze macht. — Die Red.) Mit einem der vorhergenannten Schneidinstrumente macht nun der Operateur einen langen Schnitt quer über die Quetschung bis auf den Schädelknochen. Zwei Gehilfen ziehen mittels eines dünnen Rotangfadens, der an einer Haarlocke befestigt ist, die vom Schädelknochen losgelöste Skalpdecke langsam und vorsichtig zurück, bis der Operateur den ganzen verletzten Teil des Schädelknochens bloßgelegt hat. Die nächste Arbeit besteht in der Entfernung der Knochensplitter. Mit einem geschärften Stückchen Kokosschale werden die einzelnen Splitter sorgfältig ausgehoben, bis das Gehirn sichtbar wird. Der Operateur betrachtet dies nun sorgfältig; findet er, daß das Gehirn eine leise pulsierende Bewegung hat, so ist er sehr befriedigt und verspricht eine schnelle Heilung, gewahrt er jedoch keine Bewegung, dann ist ihm dies ein Zeichen, daß Knochensplitter in das Gehirn eingedrungen, und er macht dann ein bedenkliches Gesicht, gibt jedoch nicht alles verloren, sondern beginnt nach den verborgenen Knochensplittern zu suchen. Zu dem Ende hebt er die Gehirnfalten sorgfältig auseinander, bis er dazwischen verborgene Splitter findet und entfernt; das hierbei verwendete Instrument ist der vorher erwähnte Kokusnußschalensplitter.

Ist nun soweit alles von Erfolg gekrönt, dann beginnt das nächste Stadium der Operation. Dasselbe besteht darin, das der Operateur mit einem scharfen Gegenstand, Obsidiansplitter oder geschärfte Muschelschale, die entstandene Oeffnung in der Schädeldecke an den Rändern abschabt, so daß alle scharfen Ecken entfernt werden, bis das Loch rund oder eliptisch ist; dabei wird sorgfältig darauf geachtet, daß die abgeschabten Teile nicht in die Hirnhöhle geraten. Ist auch diese Arbeit verrichtet, so ist damit die eigentliche Operation beendet und der Operateur tut nun die nötigen Schritte, um die Heilung der Wunde zu befördern. Das in der Schädeldecke gemachte Loch überdeckt er mit einem Stückchen «mal», Baststoff aus einem bestimmten Baume, oder mit einem Stückchen Herzblatt einer bestimmten Banane, das erst einige Augenblicke über Kohlenfeuer (wieder die Asepsis! — Die Red.) gehalten wird. Dann werden die Skalplappen langsam und sorgfältig über den Schädel gezogen und in ihre ursprüngliche Lage gebracht. Die Kopfhaare rings um die Wunde werden nun abgeschnitten und das Ganze zum Schluß sorgsam mit dem Wasser einer Kubika gewaschen. Um die Skalplappen in ihrer Lage zu erhalten und dadurch die Heilung zu befördern, wird der Oberkopf nun mit einem enganliegenden, weitmaschigen Geflecht aus Rotangstreifen überzogen, das den Namen «kalil» führt.

Der Operateur könnte nun nach unseren Begriffen mit seiner Arbeit zufrieden sein, aber weit entfernt davon greift er nun zu dem nach seiner Meinung wie nach der Ueberzeugung seiner Klienten, allein wirksamen Mittel, nämlich nach verschiedenen Zaubermitteln, welche einzig eine wirkliche Heilung herbeiführen können. In diesem Falle hat man zwei besonders heilkräftige Zaubermittel, »mailan» und «aurur» genannt, welche in die Luft geblasen werden, dem Operierten um den Hals gehängt oder sonst irgendwo am Körper befestigt werden. Ohne diese Mittel würde die Operation nicht vollständig sein und in der Meinung der Eingeborenen jedenfalls keinen günstigen Verlauf haben. Mag es nun die Folge der chirurgischen Geschicklichkeit des Operateurs sein oder die Folge der Zaubermittel, soviel ist sicher, daß in den allermeisten Fällen die Operation eine erfolgreiche ist. Nicht nur kenne ich eine große Anzahl solcher Operierten, welche heute noch, lange Jahre nach der Operation, am Leben sind, sondern auch meine Sammlung enthält viele Schädel von Eingeborenen, welche noch lange nach der Operation gelebt haben und

von denen viele mir persönlich bekannt gewesen sind. Alle diese Schädel zeigen deutlich die Abschabung der Ränder und die später erfolgte Vernarbung. Auch in europäischen Sammlungen sind derartige Schädel nicht gerade eine Seltenheit. Es ist zu verwundern, daß die immerhin schwierige Operation in so vielen Fällen erfolgreich ist, obgleich mit den primitivsten Instrumenten, wenn auch mit der größten Sorgfalt operiert wird. Der Operierte ist in der Regel während des Verlaufes der Operation bewußtlos. Die eingeborenen Aerzte, «tena papait» (tena = einer, der geschickt ist, parpait = Zaubermittel) sagen mir, daß, wenn einer während der Operation zur Besinnung kommt, er nach kurzer Zeit wieder bewußtlos wird. Ein alter Eingeborener rechnete mir 31 Fälle auf, in welchen er die Operation unternommen; von diesen waren 23 am Leben geblieben, viele davon sind mir vorgestellt worden. Einer derselben ist zweimal trepaniert worden, beidemale mit Erfolg, er ist jetzt ein alter Mann, etwa 60 Jahre; die erste Wunde erhielt er als Jüngling, die zweite vor etwa 25 Jahren. Es kann vorkommen, daß nach der Operation eine Geistesstörung eintritt, die entweder permanent oder periodisch ist, aus eigener Anschauung kenne ich jedoch keinen Fall.

Auf Neulauenburg kennt man diese Operation ebenfalls. Herr Missionär Crump sagt mir, daß man dort einen X- oder Y-förmigen Schnitt macht und die Wunde nachher mit trockenen Streifen von Bananenstengeln verbindet. Uebrigens mögen auch die Operateure auf der Gazellehalbinsel Abweichungen in der Methode haben, in solchen Distrikten, die mir weniger bekannt sind.

Ich will hier noch bemerken, daß die Operation nur dann vorgenommen wird, wenn man nach der Entfernung der Skalphaut gewahrt, daß die Schädeldecke vollständig eingedrückt und zerschmettert ist. Ist die Schädeldecke eingedrückt und hängen die einzelnen Knochenstückchen noch zusammen, so enthält man sich weiterer Einmischung; die Hautlappen werden vorsichtig wieder in die richtige Lage gebracht, und die Wunde heilt wie gewöhnlich. Solche eingedrückte Schädel sind mir häufig gebracht worden; die Wunde des Schädels war geheilt und bildete eine vertiefte Beule.

Auch auf der ganzen südlichen Hälfte von Neumecklenburg, sowie auf den vorgelagerten Inseln Gerrit Denys und Caens ist die Trepanation bekannt. Bei der nahen Verwandtschaft der Gazellehalbinselstämme mit den Stämmen des südlichen Neumecklenburg darf uns dies nicht wundern. Die Operation wird auch hier von Männern ausgeführt, und soweit ich erfahren konnte, in derselben Weise wie auf der Gazellenhalbinsel. Man ist jedoch in der ärztlichen Praxis noch weiter fortgeschrittten, indem man dort auch bei gewissen Krankheiten zur Trepanation schreitet, um dem Kranken Linderung zu verschaffen, namentlich bei Epilepsie und bei andauernden schweren Kopfschmerzen. In diesen Fällen macht man einen Einschnitt in die Kopfhaut und legt den Stirnknochen bloß. Der letztere wird dann mit einer geschärften Muschel so lange geschabt, bis eine Furche und endlich ein Spalt im Stirnknochen entsteht; die Kopfhaut wird dann wieder darüber gezogen, heilkräftige Kräuter darauf gelegt, und nach kurzer Zeit, etwa zehn Tagen, ist die Wunde wieder zugeheilt. Dies hat nun dazu geführt, daß man die Trepanation des Schädels durch Schaben als ein sicheres Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten ansieht und um ihre Kinder gegen Kopfschmerzen und Epilepsie während ihrer ganzen Lebensdauer zu schützen, unterläßt eine vorsorgliche Mutter nicht, ihren Kindern den Stirnknochen durch Schaben zu öffnen; in einzelnen Distrikten geschieht diese Trepanation nur einmal, in anderen Distrikten dagegen zweimal und dreimal. Ich war vor Jahren geneigt, die durch die Operation entstandenen Narben als „Ziernarben" zu betrachten, obgleich ich mir nicht erklären konnte,

wie dadurch eine fühlbare, tiefe Furche in dem Schädelknochen entstand. Vor einigen Jahren wurde ich unweit Kap Santa Maria durch das jämmerliche Geschrei einiger Kinder herangelockt, die mit mehreren Weibern eine Gruppe in dem seichten Gewässer eines Baches bildeten. Ich war nicht wenig erstaunt, als ich bei meinem Herantreten gewahrte, daß zwei etwa dreijährige Mädchen von mehreren Weibern festgehalten wurden, während die Mütter den bloßgelegten Stirnknochen energisch mit einem scharfen Muschelplättchen abschabten. Das Schaben an und für sich schien den Kleinen nicht gerade große Schmerzen zu bereiten, das Geschrei war wohl mehr ein Protest gegen das gezwungene Stillhalten, denn sobald eine Pause in dem letzteren stattfand, hörte auch das Geschrei auf. Die Operation wurde so lange fortgesetzt, bis ein feiner Spalt sichtbar wurde, etwa 1 Zentimeter lang und $1^1/_2$ Millimeter breit; dann spülte man die Wunde mit dem nicht sehr reinen Wasser des Baches ab und legte gequetschte Blätter auf die Wunde; der Verband bestand aus einem Streifen alten Baumwollzeuges. Die operierten Kinder schienen wohl und munter zu sein; beide zogen an der Hand ihrer Mutter nach vollendeter Operation von dannen. Diese Art prophylaktischer Trepanation findet nur bei Kindern statt und zwar im Zeitraum vom zweiten bis zum fünften Lebensjahre. Sterbefälle sollen sehr selten sein. Die Narben sind im späteren Leben sehr sichtbar und erstrecken sich von der Mitte der Stirn aufwärts bis zum Haaransatz; wenn zwei oder sogar drei solche Operationen ausgeführt sind, so liegen die Narben in der Regel 2 bis $2^1/_2$ Zentimenter senkrecht nebeneinander, und wenn man mit dem Finger über den operierten Stirnknochen tastet, spürt man sehr deutlich die durch das Schaben entstandenen tiefen Furchen. In den mir zu Gesicht gekommenen Schädeln solcher Eingeborenen war die künstlich herbeigeführte Spaltung des Stirnknochens bereits vollständig verheilt.

Schweizerischer Samariterbund.

Sitzung des Zentralvorstandes, Samstag den 20. Januar, nachmittags 2 Uhr.

Aus den Verhandlungen:

1. In den schweizer. Samariterbund werden die Sektionen Goldach mit 33 Aktiven, Subingen mit 30 Aktiven und Nieder-Gerlafingen mit 17 Aktiven aufgenommen. Der Samariterverein Bucheggberg hat sich aufgelöst.

2. Die Kreispostdirektion Aarau übermittelt uns für 2000 Fr. Postfreimarken für 1912 mit dem Beifügen, daß jede mißbräuchliche Verwendung Entzug der Marken zur Folge habe.

3. Eine Samaritervereinigung frägt an, ob sie eventuell mit ihren Mitgliedern dem schweiz. Samariterbund als Korporativmitglied beitreten könnte. Die Anfrage muß prinzipiell abschlägig beschieden werden, da die Statuten des schweiz. Samariterbundes diese Mitgliedschaft nicht kennen.

4. Der Samariterbund übernimmt von der Bundesfeierkarte pro 1912 zum Vertrieb durch seine Sektionen 30,000 Stück. Die Vereinsvorstände sind durch Zirkular hiervon in Kenntnis zu setzen. Die Bestellungen wollen so bald als möglich gemacht werden.

H. O.